

*Michaela Stöhr*, Im Spannungsfeld von schulischem Religionsunterricht und gemeindlicher Katechese. Zur Kooperation zwischen Verantwortlichen in Grundschulen und in kirchlichen Gemeinden, Frankfurt/M. u. a. (Peter Lang) 2006 [352 S.; ISBN 3-631-55152-5]

Weil die Verfasserin dieser 2005 als Dissertation an der Universität Frankfurt am Main angenommenen Arbeit selber Grundschullehrerin mit dem Fach Katholische Religion ist und es ihr nicht nur in der Funktion der Fachbereichsleiterin Religion an ihrer Schule, sondern auch persönlich wichtig ist, den schulischen Religionsunterricht mit den Erfahrungsräumen der christlichen Gemeinden vor Ort zu vernetzen, zeichnet sich diese berufs begleitend entstandene Arbeit insbesondere durch ihre Praxisnähe aus. Dies zeigt sich vor allem in der Dokumentation und Reflexion der Entwicklung einer Schulgottesdienstkultur in Kooperation zwischen Religionslehrer/innen und anderen Kollegen einer Grundschule in Maintal mit katholischen und evangelischen pastoralen Mitarbeiter/innen der Gemeinden im Ort (*Kap.* 7; 229-284). Darüber hinaus liefert die Arbeit eine grundschulpädagogisch und religionspädagogisch fundierte Einordnung und Legitimierung von Kooperationsprojekten zwischen Schule und Gemeinde.

Im 1.-5. Kapitel beschreibt *Michaela Stöhr* die gegenwärtige Ausgangslage von Kooperationsprojekten zwischen Grundschulen und Kirchgemeinden aus verschiedenen Blickrichtungen. Zunächst skizziert sie die Rahmenbedingungen der heutigen Lebenswelten von Kindern angesichts veränderter räumlicher Lebensbedingungen in der mobilen Gesellschaft und lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf die Verlierer dieser Veränderungen: die Kinder aus sozial schwachen oder konfliktreichen Familien, deren Eltern nicht die Zeit, Kraft oder Mittel haben, ihren Kindern die Wahrnehmung der positiven Optionen vielfältiger Freizeitangebote zu ermöglichen. Anschließend erläutert die Verfasserin die Bedeutung von religiöser Erziehung und Bildung und bündelt die aktuelle Diskussion zum Grundschulreligionsunterricht, der nicht nur aufgrund grundschuldidaktischer Prinzipien, sondern auch wegen fachbezogener Grundsätze und Ziele des Religionsunterrichts regionale Bezüge durch Lerngänge und Kooperationsprojekte ermöglichen kann und soll. Angesichts der Isoliertheit und Verinselung der Lebenserfahrungen heutiger Kinder stellt die Verfasserin fest, dass Kinder sich zunehmend eigenständig – ohne Unterstützung durch die Familie – Kontakte und Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lebenswelten und Erfahrungsräumen ihres Umfelds erarbeiten müssen. So liegt es auf der Hand, dass Kinder die Angebote christlicher Gemeinden eher wahrnehmen, wenn sie im schulischen Religionsunterricht etwas davon kennenlernen. Die Verfasserin beschreibt zudem die veränderten Rahmenbedingungen der katechetischen Angebote christlicher Gemeinden, die heutzutage nur von wenigen Kindern mit Hilfe ihrer Familie wahrgenommen werden. Vor diesem Hintergrund meint *Stöhr*, dass der schulische Religionsunterricht zwar auf keinen Fall die Gemeindekatechese ersetzen und ihre Aufgaben übernehmen könne (162); je mehr die Familie jedoch als religionspädagogischer Kooperationspartner der Gemeinde entfallen würde, desto mehr seien Gemeinden auf den schulischen Religionsunterricht *als Kooperationspartner* angewiesen und zugleich herausgefordert, zunehmend handlungsorientierte Angebote für Kinder zu realisieren, in denen Kinder Wertschätzung und die Förderung ihrer Eigenaktivität erleben. Die Kapitel 6-8 thematisieren konkrete Ansätze und Formen der Zusammenarbeit zwischen Grundschule und Gemeinde, die für beide Seiten Entlastungs- und Anregungs-

funktion haben. Zunächst erläutert die Verfasserin die Chancen religiösen Lernens in altersgemischten Gruppen und in Projekten, bei denen auf Interessen der Kinder so eingegangen wird, dass sie außerschulische Erfahrungen und schulisches Lernen zusammenbringen können. Anschließend werden vier zentrale Kooperationsfelder von Grundschule und Gemeinde vorgestellt: (1) der Kirchenraum als gemeinsamer Lernort, (2) gemeinsam getragene Projekte der Schulpastoral wie z.B. religiöse Orientierungstage, die vernetzt mit dem Religionsunterricht durchgeführt werden, (3) die kooperative Förderung einer Kultur der Stille durch Stilleübungen und (4) die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung von Schulgottesdiensten. Das 7. Kapitel dokumentiert und reflektiert exemplarisch die Entwicklung einer mehrjährigen Kooperation zwischen Religionslehrer/innen und anderen Kollegen einer hessischen Grundschule mit katholischen und evangelischen pastoralen Mitarbeiter/innen der Gemeinden vor Ort anlässlich eines einmal pro Jahr durchgeführten ökumenischen Schulgottesdienstes, der nach Einschätzung der Verfasserin „einen wesentlichen Beitrag zu einer humanen Schulkultur und einer guten Schumatmosphäre“ leistet, weil „Kinder, Lehrer und Eltern [...] ihre Ängste und Hoffnungen vor Gott tragen und Zuversicht gewinnen“ (231f.) können, sodass der Gottesdienst allen Beteiligten ein Stück Lebenshilfe anbietet. Insbesondere weist Stöhr auf die Bedeutung einer kompetenten Leitung bzw. Moderation solcher Kooperationsprojekte hin, die für einen guten Umgang mit Kommunikations- und Beziehungsproblemen im Team und organisatorischen Hürden zu sorgen hat. Die Befragung des Schulgottesdienst-Teams zeigt laut Stöhr, „dass Lehrer/innen, Seelsorger und pastorale Mitarbeiter zu besonderem Engagement und Einsatz bereit sind, wenn es sich um eine sinnvolle und lohnende Arbeit handelt“ (277) und das Maß der Beanspruchung überschaubar bleibt. Entscheidend für Kooperationsprojekte zwischen Schule und Gemeinde ist, dass es eine Initialzündung gibt, die mehrere Personen ergreift, und eine davon bereit und in der Lage ist, die Moderation eines Kooperationsprojekts zu übernehmen. „Engagierte, offene, kreative und motivierte Lehrer/innen, Seelsorger und pastorale Mitarbeiterinnen, die Projekte mitgestalten und mittragen, gibt es an jeder Schule“ (278), aber Menschen, die für die Koordination solcher Kooperationsprojekte einstehen, gibt es weniger selbstverständlich. Schließlich skizziert die Verfasserin weitere Kooperationsprojekte wie die für den Kreativ-Wettbewerb des DKV 2002 zum Thema „Gemeinde und Schule kooperieren“ eingereichten Projekte und resümiert, es sei immer wieder entscheidend, „dass eine verantwortliche Person die Kooperation initiiert und dabei von vielen Menschen aus unterschiedlichen Bereichen unterstützt wird.“ (304)

Insgesamt wird deutlich, dass Kooperationen von Schule und Gemeinde gelingen können, wenn sie auf Ausgewogenheit und Wechselseitigkeit zwischen den Beteiligten beider Orte ausgerichtet sind und das gemeinsame Anliegen haben, die Kinder in den Mittelpunkt zu stellen und ihnen Anerkennung, Begleitung und Orientierung zu geben. Weil Schulen mit der Entwicklung zu Ganztagschulen vermehrt zum Lebensraum für Heranwachsende werden, ist die Bedeutung der Förderung solcher und weiterer Kooperationen zwischen Gemeinden und Schulen nicht zu unterschätzen. *Michaela Stöhr* liefert dafür mit ihrer Arbeit nicht nur die unverzichtbaren schulpädagogischen und religionspädagogischen Begründungen, sondern auch vielfältige konkrete Anregungen.